

Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt
Herausgeber: Franz Josef Gassmann
Band: 5 (1792)
Heft: 26

Artikel: Ueber wahre Groesse
Autor: 30.06.1792
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-820032>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstags den 30ten Brachmonat, 1792.

N^{ro.} 26.

Ueber wahre Grösse.

So wie ein vorzüglich höherer Grad von Verstandskräften den grossen Geist, oder das Genie bezeichnet, so sind grosse erhabene Gesinnungen jene Merkmale, wodurch man die moralische Grösse unterscheidet. Unabhängigkeit an alles Gute und Edle, heftiger Abscheu gegen alle unrechtmäßige Handlungen, fester Entschluß, auch bey allen Anlockungen des Eigennuzes, den Pflichten der Gerechtigkeit, Menschenliebe und Rechtschaffenheit stets getreu zu bleiben, dies sind die schönen Eigenschaften des grossen Mannes von Seiten des Herzens betrachtet.

Man kann Gesinnungen noch nicht groß nennen, die auch dem gemeinen Haufen eigen sind, und die jeder gar leicht, ohne Betämpfung heftiger Leidenschaften, in seinem Herz nähren kann. Wer wird in den Sorgen des Menschen für seine eigene Erhaltung, für seine Bequemlichkeit und Belustigung eine Grösse von Gesinnungen entdecken können? So giebt es auch tugendhafte Reigungen, die bey all ihrer innern Güte noch nichts Grosses verrathen. Dunf

Beispiel Liebe gegen die Eltern, Dankbarkeit gegen Wohlthäter, Versorgung der Unfrigen, Dienstfertigkeit gegen Freunde. Hier erblicken wir nur gewöhnliches Verdienst; diese Gesinnungen aber werden edel, wenn sie mit einem gewissen Grad von Mühe, gegen Hindernisse und widrige Vorfälle aushalten; sie werden groß, wenn sie mit Selbstverläugnung, mit vielen wichtigen Aufopferungen verbunden, stets unveränderlich bleiben.

Man muß bey Beurtheilung grosser Gesinnungen auch auf den Einfluß des Temperaments sehen; dem Einen kann eine Handlung sehr leicht fallen, die den andern viel Mühe und Ueberwindung kostet. Wie leicht wird ein weiches Herz zu den schönsten Werken der Wohlthätigkeit bestimmt, und wie schwer wird dies einem Mann, der bey einem natürlichen Hang zu Geiz sich selbst überwindet, und eigenmächtig nach den höhern Grundsätzen der Vernunft handelt.

Nur die Tugend in ihrem weiten Umfang wollen, und hingegen nichts begehren, was klein, niedrig, schädlich, lasterhaft ist, gute Gesinnungen für das Wohl vieler Menschen haben, diese Gesinnungen aus freyen Entschliessungen, aus reinen Beweggründen, in einem hohen Grad der Ueberzeugung und des Eifers besitzen, sie nur durch Anwendung guter Mittel ausdrücken wollen, sie unter allen Umständen und Hindernissen unbeweglich erhalten, dafür den Verlust seines eignen Güter, alle Gefahren und Widerwärtigkeiten

und selbst den Tod übernehmen, und alles dieses geduldig und standhaft ertragen, — dies ist die Grundzeichnung zum Bilde einer grossen Seele.

Allein die Welt hat meistens ganz falsche Begriffe von der wahren Grösse, und bewundert statt dessen nur Pomp und Pracht, und in die Augen schimmernde Thaten. Man muß sich verwundern, wie schon die Juden, für den Erretter, den sie erwarteten, eine so nichtswürdige Grösse ersinnen konnten, daß sie ihn mit äußerlichem Glanz und Geprång umgaben, und in ihrer Einbildungskraft als einen Helden vorstellten, welcher ansehnliche Verwüstungen unter seinen Geschöpfen anrichten, und mit der armseligen Ehrsucht eines Cäsars oder Alexanders handeln würde. Wie viel herrlicher und glorreicher erscheint er dagegen in seinem wahren Charakter, als der Urheber der wahren Menschenliebe auf Erden, der unsere Leidenschaften reiniget, unsere Natur veredelt, uns hohe, unermessliche Ideen von der Unsterblichkeit giebt, und uns grade die kleine Glittergrösse verachten lehrt, worinn, der Idee der Juden zu folge, die Glorie ihres Messias hätte bestehen sollen. — Er war ein grosser Mann ohne Tadel, das reinste Vorbild jeder Tugend, und bey allen Leiden standhaft bis in den Tod.

Nichts, sagt Longin, kann groß seyn, dessen Verachtung groß ist. Der Besiz grosser Güter und Schätze kann einem Menschen keinen Anspruch auf wahre Grösse geben; weil es als Seelengrösse betrachtet wird, diese Gaben des Glücks zu verachten,

ten, und über die Begierde nach ihrem Besitz erhaben zu seyn. Ich bin daher geneigt zu glauben, daß es mehr grosse Männer unter denen giebt, die im Verborgenen leben, als unter denen, die auf dem Lichttheater der allgemeinen Bewunderung auftreten.

Wenn wir annehmen, daß es Geister einer höhern Rangordnung giebt, wie verschieden müssen nicht ihre Begriffe von denen seyn, die wir uns selbst von einander zu machen gewohnt sind! Sollten sie uns ihr Verzeichnis von igt lebenden grossen Männern vorlegen, wie verschieden würde es nicht von dem seyn, welches einer von uns aufsetzen würde?

Uns blenden Glanz, hohe Titel, Gebränge von Gelehrsamkeit, Geräusch von grossen Siegen, die im Grunde oft nichts anders sind als grosse Mordthaten zur Schande der Menschheit. Sie hingegen schauen auf den stillen Weisen in der Hütte, der seiner Selbstgenießt, und sein Leben in Geduld und Dankbarkeit durchschleppt unter dem Drucke dessen, was kleine Seelen Noth und Armuth nennen. Sie sehen sich nicht an der Spitze der Armeen, unter dem Pomp eines Hofes nach grossen Männern um, sondern finden sie oft im Schatten der Einsamkeit, in verborgnen Winkeln und Nebenpfaden des Lebens. Der Abendspaziergang eines Weisen, der die Werke Gottes im Stillen bewundert, und sich dadurch im Glauben an den Allvater dort Oben aufs neue stärkt, ist glänzender in ihren Augen, als der Marsch eines Generals an der Spitze von hunderttausend Mann. Eine freywillige

Ausübung der Gerechtigkeit oder Aufopferung zu unserm eignen Nachtheil; ein menschenfreundlicher Besuch in der Hütte eines frankten Nachbarn; eine edelmüthige Bekümmerniß um das Wohl der Menschens; Thränen, im Stillen vergossen über das Elend Anderer; eine geheime Begierde unterdrückt und gebändigt, kurz, eine ungeheuchelte Ausübung der Demuth oder irgend einer andern Tugend, alle solche Handlungen sind glorreich in ihren Augen, und erwerben bey ihnen einem Menschen den Namen Groß und Ehrenwerth. Auf die berühmtesten unter uns sehen sie oft mit Mitleiden, Verachtung oder Unwillen herab; da sie hingegen diejenigen, welche oft die verborgnesten unter den Menschen sind, mit Liebe, Beyfall und Hochachtung betrachten.

Die Moral, die sich aus dieser Betrachtung ziehen läßt, ist die, daß wir uns nicht durch den Tadel oder das Lob der Menschen leiten lassen, sondern bedenken sollten, was für eine Figur jeder dann machen wird, wann die Weisheit wird gerechtfertiget werden von ihren Kindern, und nichts für groß und rühmlich gelten wird, was nicht eine wahre Zierde und Vollkommenheit der menschlichen Natur ist.

Die Geschichte des Gyges, des mächtigen Lydischen Monarchen, ist ein merkwürdiges Beyspiel zu unserm eignen Zweck. Als Gyges das Orakel fragte, wer der glücklichste der Menschen sey, erwiederte es: Uglauus. Gyges, welcher gewiß erwartete, sich selbst nennen zu hören, erstaunte nicht wenig, und war sehr

begierig zu wissen, wer dieser Aglaus seyn möchte. Nach langem Nachforschen fand sich endlich, daß er ein ganz unbekannter Landmann sey, der seine ganze Zeit damit hinbrachte, einen Garten und einige wenige Grundstücke um seine Haus her anzubauen. — Welch ein Demüthigung für den Stolz des Monarchen!

Nachricht.

Jemand verlangt einen Mantelsack zu kaufen. Im Berichtshaus zu erfragen.

Fruchtpreise vom 23 Brachmonat.

Kernen 15 $\frac{1}{2}$.

Mühlengut 10 $\frac{1}{2}$. — 10 $\frac{1}{2}$. 1kr.

Roggen 9 $\frac{1}{2}$. — 8 $\frac{1}{2}$. 2kr.

Der Cofosbaum.

Vor Zeiten stand an einem heitern Bach
 Ein Cofosbaum, in dessen breitem Schatten
 Die Vögel oft ihr Kränzchen hatten :
 Sie heckten unter seinem Dach,
 Sie nährten sich vom Marke seiner Nüsse,
 Der Adler selbst verließ Kronions Borgemach
 Und buhlte hier um Zephyrs laue Küsse.
 Einst brach ein Wetter aus. Der aufgeschwollne
 Fluß
 Bernagt des Baums entblößte Füße :
 Der Hauch des wilden Aeolus